

Am Morgen des 27. April schweigt der Berg plötzlich. Aber dieses Schweigen ist so unheimlich, die Wolke so drohend und die Auswürfe des Kraters sind noch so stark, daß das Volk in neue Furcht verfällt. „Nun kommt das Erdbeben! Nun werden wir unter unsern Häusern begraben werden!“ In allen Kirchen und Kapellen läuten die Glocken und rufen die angstvolle Menge zur Buße. Überall stürzt sie zu den Kirchen; überall bilden sich neue Prozessionen. Die Spitzbuben, welche es auf eine Plünderung abgesehen haben, schüren die allgemeine Angst. Das fanatische Gefindel wird von Soldaten und Polizeibeamten zurückgedrängt, und es ergeht ein Verbot aller Zusammenrottungen.

Am Morgen des 28. April höre ich keinen Laut. Die Ausrufer schweigen; die Wagen rollen nicht durch die Straßen; die Glocken der Ziegenherden, welche die Stadt durchziehen, um sie mit Milch zu versorgen, ertönen nicht; in der sonst so lebhaften und geräuschvollen Stadt ist es totenstill. Ich springe vom Lager und stoße die Balkonthüre auf, — Welch ein Anblick! Ich sehe keinen Himmel, kein Meer, keinen Garten, keinen Tag. Nur wenige gelbliche Gasflammen flackern aus dem Dunkel der Häuser hervor. Die Wolke des Berges ist langsam über die Stadt gerückt, und langsam und leise sendet sie einen dicken Aschenregen herab. Unaufhörlich rieselt es wie schwarzer Schnee von oben hernieder und hüllt Himmel und Erde in das graue Kleid des Todes.

Dieser unaufhörliche Aschenregen ist beängstigender als die Raserei des Vulkans. Damals leuchtete doch wenigstens der Tag; jetzt zeigen nur die Uhren den Tag an; Himmel und Erde sind nächtlich verschleiert. Das heitere, sonnige Neapel gleicht einer Stadt des Todes, und wenn hin und wieder die Kirchenglocken sich hören lassen, so klingt es wie Sterbegeläute. Ich gehe mit dem Regenschirme über die Straße; die Asche kommt mir in den Mund, in die Nase, in die Augen; sie dringt durch die Kleider bis auf die Haut; sie beklemmt den Atem und verbreitet einen unangenehmen Geruch.

So regnet die Asche zwei Tage lang mit wenigen Unterbrechungen. Es sind echte Bußtage in Sack und Asche. Tag und Nacht weilt das Volk auf den öffentlichen Plätzen; denn es fürchtet ein Erdbeben. Es murmelt Gebete und ruft die Madonna und alle Heiligen an. In den Gärten liegt schwarze Asche auf den Rosenkronen; Blumen und Bäume stehen trüblich, und die weißen Marmorstatuen gleichen gefleckten Mohnen.

Am 1. Mai endlich ergießt sich ein gewaltiger Gewitterregen über das Land, und mit diesem schließt das große Drama. Noch raucht der Berg, noch dampfen die Lavaströme und die verbrannten Felder, Dörfer und Städte; der Vulkan hat sich beruhigt, und die Menschen atmen erleichtert auf.